

Der kleine Vogel (nach Richard Volkmann-Leander)

Ein Mann und eine Frau wohnen in einem hübschen, kleinen Haus und es fehlt ihnen nichts zu ihrem Glück. Hinter dem Haus befindet sich ein schöner Garten mit alten Bäumen, wo die Frau seltene Pflanzen und Blumen zieht. Eines Tages spaziert der Mann durch den Garten und freut sich über die herrlichen Gerüche der Blumen. Er denkt bei sich: „Was für ein glücklicher Mensch ich bin und was für eine hübsche, geschickte Frau ich habe!“ Zu seinen Füßen bewegt sich auf einmal etwas. Weil er kurzsichtig ist, muss er sich bücken und entdeckt einen kleinen Vogel, der aus dem Nest gefallen ist und nicht fliegen kann. Er hebt ihn auf und trägt ihn zu seiner Frau in Haus hinein.

„Liebes, schau nur, ich habe einen Vogel gefunden. Ich glaube, es ist eine Nachtigall!“

Die Frau näht an ihrem Strickstrumpf und sagt: „Eine Nachtigall? Das kann nicht sein. Es nisten doch keine in unserem Garten.“

„Du kannst dich drauf verlassen, es ist eine Nachtigall! Das wird herrlich, wenn sie gross wird und zu singen beginnt! Ich höre Nachtigallen so gern!“

„Es ist doch keine!“ wiederholt die Frau ohne von ihrem Strickstrumpf aufzusehen.

„Doch, doch!“ meint der Mann, „ich sehe es ganz genau!“ und hält ihr den Vogel vor die Nase.

Die Frau lacht und ruft: „Männchen, das ist doch bloss ein gewöhnlicher Spatz!“

„Frau“, sagt da der Mann mit Heftigkeit, „wie kannst du glauben, dass ich eine Nachtigall mit einem Spatz verwechsle, wo ich doch als Knabe schon eine Schmetterlings- und Käfersammlung hatte.“

„Aber Lieber, ich bitte dich, hat denn wohl eine Nachtigall einen so breiten Schnabel und einen so dicken Kopf?“

„Jawohl, das hat sie; und es ist eine Nachtigall!“

„Ich sage dir aber, es ist keine; höre doch, wie er piepst!“

„Kleine Nachtigallen piepsen auch.“

Und so geht es fort, bis die beiden sich ernstlich streiten. Zuletzt geht der Mann ärgerlich aus der Stube und holt einen kleinen Käfig.

„Dass du mir das eklige Vieh nicht in die Stube setzt! Ich will es nicht haben“ ruft ihm die Frau hinterher. Der Mann dreht sich um: „Da werden wir doch sehen, ob ich noch Herr im Hause bin!“ antwortete der Mann, tat den Vogel in den Käfig, holt Ameiseneier und füttert ihn. Der kleine Vogel lässt es sich schmecken.

Beim Abendessen aber sitzen der Mann und die Frau jeder an einer Tischecke und sprechen kein Wort miteinander.

Am nächsten Morgen tritt die Frau schon ganz früh an das Bett ihres Mannes und sagt:

„Lieber Mann, ich finde, du bist gestern recht unvernünftig und unfreundlich gegen mich gewesen. Ich habe mir den Vogel nochmals genau angesehen und es ist ganz sicher ein junger Spatz. Erlaube mir, dass ich ihn fortlasse.“

„Dass du mir die Nachtigall nicht anrührst!“ braust der Mann wütend auf und würdigt seine Frau keines Blickes.

So vergehen vierzehn Tage. Aus dem kleinen Häuschen scheinen Glück und Friede für immer verschwunden zu sein. Der Mann brummt, die Frau weint. Nur der kleine Vogel wird grösser und piepst vergnügt. Bei jeden Piepsen fährt es der Frau wie ein Dolchstich durchs Herz. Eines Tages, als der Mann ausgegangen ist, sitzt die Frau weinend im Zimmer und denkt darüber nach wie schön und glücklich ihr gemeinsames Leben früher gewesen ist – und wie nun alles, alles aus ist, seit der verwünschte Vogel ins Haus gekommen ist.

Plötzlich steht ihr Entschluss fest. Sie springt auf, nimmt den Käfig, öffnet ihn und lässt den Vogel durchs Fenster in den Garten hinaus. Kurz darauf kommt der Mann. „Lieber Mann“, sagt die Frau mit gesenktem Blick, „es ist ein Unglück passiert; die Katze hat den kleinen Vogel gefressen.“

„Die Katze gefressen?“ wiederholt der Mann starr vor Entsetzen. „Du lügst! Du hast die Nachtigall absichtlich fortgelassen! Das hätte ich dir nie zugetraut. Was bist du für eine grausame Frau. Nun ist es für immer aus mit unserer Freundschaft!“ Er ist ganz blass geworden und Tränen treten ihm in die Augen. Da begreift die Frau, was für ein Unrecht sie getan hat. Sie stürzt in den Garten hinaus hinter dem Vogel her, der von Beet zu Beet huscht. Sie achtet nicht darauf, wo sie hintritt, trampelt auf ihre Pflanzen und Blumen, einzig darauf bedacht, den Vogel wieder einzufangen. Schliesslich erwischt sie ihn endlich. Ihr Gesicht ist puterrot und ihre Haare verwildert, die Augen funkeln vor Freude, als sie reingeht und sagt: „Goldener Mann, ich habe die Nachtigall wieder gefangen. Ich weiss, es war recht hässlich von mir! Bitte sei mir nicht mehr böse.“

Da schaut der Mann seine Frau zum ersten Mal wieder freundlich an und dabei ist ihm, als sei sie noch nie so hübsch gewesen. Er nimmt ihr den Vogel aus der Hand, schaut ihn von allen Seiten an und meint: „Kindchen, du hattest recht. Jetzt seh ich es erst. Es ist wirklich nur ein Spatz. Wie man sich doch täuschen kann!“

„Männchen“, erwidert die Frau, „das sagst du nur mir zuliebe. Heute sieht mir der Vogel wirklich wie eine Nachtigall aus.“

„Nein, nein!“ fällt ihr der Mann ins Wort, „es ist ein ganz gewöhnlicher Spatz.“ Dann gibt er seiner Frau einen herzhaften Kuss, „trag ihn wieder in den Garten und lass den dummen Spatzen, der uns vierzehn Tage lang so unglücklich gemacht hat, fliegen.“

„Nein“, meint die Frau, „das wäre grausam! Er kann noch nicht recht fliegen und die Katze könnte ihn kriegen. Wir wollen ihn noch ein paar Tage füttern und dann – dann wollen wir ihn fliegen lassen!“

So haben sie's gemacht, ja, aber merkt euch für ein anderes Mal: Wenn jemand einen Spatz gefangen hat und denkt, es sei eine Nachtigall – sag's ihm beileibe nicht, denn er nimmt's sonst übel, und später wird er's gewiss von selbst merken.